

kunft geben zu können. Die Vereinigung Deutscher Ordensoberen unterstützt ihre Mitglieder bei dieser Herausforderung. Sie ermutigt und hilft den Höheren Oberen und ihren Gemeinschaften, die anstehenden Aufgaben anzugehen. Dabei bleibt die Weiterentwicklung und Aktualisierung der Leitbil- des eine ständige Aufgabe der VDO-Mitglieder.

Erfolgskriterien für die Arbeit der Vereini- gung und des Vorstandes sind: die aktive Teil- nahme der Mitglieder bei Veranstaltungen, das Entstehen neuer Initiativen, öffentliche Resonanz, das Erreichen wirtschaftlicher und rechtlicher Ziele, vor allem aber, wenn die prophetische und spirituelle Dimension der Orden an Kraft gewinnt.

Würzburg, 23. Juni 2001

Dietger Demuth CSsR

Predigt bei der VDO-Mitgliederver- sammlung 2001

Lesung: Gen 13, 2.5 - 18

Liebe Schwestern und Brüder,

wir haben in der Lesung die Geschichte von Abraham und Lot gehört. Abraham ist groß- mütig. Lot darf wählen. Er entscheidet sich für die Jordanebene, die saftiges Weideland verspricht, während Abraham im Bergland bleibt. Die Großmut Abrahams wird von Gott belohnt. Gott verheißt ihm Land, soweit das Auge reicht, und seine Nachkommen werden so zahlreich sein wie der Staub auf der Erde. Gott erfüllt, was er bei der Berufung des Ab- raham gesagt hatte: „Zieh weg aus deinem Land in das Land das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk ma- chen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein.“

Uns Ordensleuten sollte es gehen wie Abra- ham. Auch wir haben eine Verheißung. Wir müssen nur bereit sein, aus unserem Land wegzuziehen, viele Sicherheiten aufgeben, einer ungewissen Zukunft entgegen. Da ich jetzt am Ende meiner Amtszeit als Vorsit- zender der VDO bin, beschäftigt mich der Ge- danke, wie diese Zukunft der Orden sein wird. Sicherlich müssen wir realistisch sein und in Westeuropa mit kleinen Zahlen rechnen. Es werden Ordensgemeinschaften untergehen. Zum Teil müssen wir nicht darüber traurig sein müssen, weil diese ihre historische Auf- gabe erfüllt haben. Aber wir Ordensleute sind mit einer Verheißung unterwegs: Die Orden werden in dem Maße eine Zukunft haben, in- dem sie eine zukunftsfähige Spiritualität ent- wickeln, indem sie aus ihrer Erfahrung mit Gott dem Leben der Welt dienen. Wem es um

das Leben der Welt und ihre Zukunft geht, dann lassen sich Glaube und Welt, Erlösung und Befreiung, Gottesdienst und Dienst an einer menschenwürdigen Zukunft nicht von einander trennen. Hier liegt eine besondere Herausforderung an die Orden.

Wir brauchen Brüder und Schwestern – und es gibt sie ja auch –, welche die Impulse des Evangeliums zum Friedenstiften, zum Aufbau einer Welt in Gerechtigkeit, zu einem Leben in Harmonie mit der von Gott geschaffenen Natur aufnehmen, die in der Nachfolge des gekreuzigten und auferstandenen Herrn dabei neue prophetische Impulse geben. Wir brauchen Männer und Frauen, die den Menschen in Respekt verbunden sind, die zuhören können und das Wirken Gottes im anderen wahrnehmen können, die nicht als Herren auftreten, sondern als Diener, als Brüder und Schwestern, die Gespür für Solidarität und Mitleiden haben.

In der klassischen Theologie gilt das Axiom: „Was Jesus Christus nicht angenommen hat, das hat der auch nicht erlöst.“ Die Annahme der menschlichen Natur ist Bedingung für ihre Erlösung. Man kann hier weiterdenken und kommt auf die Inkulturation des Evangeliums. In allen Kontinenten gibt es sie, die Ordensleute, die tief eintauchen in die Mentalität und die Geschichte der Menschen und dabei von Gott Zeugnis geben, vielleicht gar nicht so sehr in großen Werken der Caritas, sondern mit einem Stil des Gebetes und der Kontemplation mitten in der Welt, in einem geschwisterlichen Verhältnis zwischen Männern und Frauen, Klerikern und Laien, und die eine Sprache sprechen, welche die Leute verstehen und das alles in einer Kultur der Genügsamkeit, der evangelischen Freiheit und Armut.

Es wird notwendig sein, dass wir unsere klassischen Gelübde als kritische und befreiende Grundhaltungen in unsere moderne Kultur einbringen. Auch sie haben etwas mit Inkul-

turation zu tun, mit dem Willen zu vorbehaltloser Solidarität mit der Welt und der Schöpfung und zugleich in kritischer Haltung. Ein inkulturiertes Ordensleben wird die evangelischen Räte so deuten, dass sie mitten in der globalen Kultur als Möglichkeit zu einem befreiten und reifen Menschsein und als Dienst am Reich Gottes erkennbar sind, nicht in erster Linie als Verzicht und Weltflucht, sondern als Möglichkeit zur Freiheit und zur Weltgestaltung, nicht als Verpflichtung, etwas zu meiden, sondern als Ermutigung, etwas zu wagen. Die Gelübde können so zu Zeichen unserer Solidarität mit den Opfern der Geschichte und der Gesellschaft werden, zu einem Segen für die, die arm an Leben und Hoffnung sind. Armut wird mit den Armen geteilte Armut, Ehelosigkeit führt an die Seite der Einsamen, Gehorsam drängt in die Solidarität mit den Unterdrückten, Behinderten und Ausgestoßenen.

Auf der Bischofssynode über das Ordensleben war viel von den neuen Areopagen die Rede, d. h. von den Orten der heutigen pluralen Weltkultur, wo Ordensleute mit großem Freimut das Evangelium bezeugen sollen, wie einst Paulus auf dem Areopag zu Athen. (Apg 17, 16-34). Es ist zu wünschen, dass Ordensleute in Universitäten und Forschungszentren – nicht nur in den theologischen –, in Zeitungs- und Fernsehredaktionen – nicht nur in kirchlichen –, im Internet, im künstlerischen Schaffen präsent sind, um am öffentlichen Diskurs unserer Gesellschaft und Kultur solidarisch und zugleich kritisch teilzunehmen, als Salz, Sauerteig und Licht, in einer Haltung der Inkulturation des Evangeliums. Eine solche Präsenz erfordert Treue zu unserer Lebensentscheidung, Mut zu neuen Wegen und eine gediegene Aus- und Weiterbildung.

Und so sehe ich auch in diesen für das Ordensleben schwierigen Zeiten Chancen für einen Neubeginn, Chancen, den propheti-

schen Grundzug der Orden neu zu entdecken und in die Kirche und die Gesellschaft einzubringen.

Wenn ich die Geschichte des Ordenslebens richtig deute, ist sie vom Ursprung her eine Bewegung von unten. Die Zielsetzungen der Orden ergaben sich aus der Situation des Volkes Gottes. Die Form der Nachfolge Jesu in den Orden hat eine große Nähe zu den Laien und ist zunächst nicht der hierarchischen, sondern der charismatischen Struktur der Kirche zuzuordnen. (*Lumen gentium*). Zahlreiche Orden haben nicht Kleriker, sondern Laien zu Gründern. Andererseits wurden immer mehr Ordensleute Priester. Es kam zur Gründung der Priesterorden. Schließlich schien es, dass der Ordensmann der zugleich Priester ist, die höchste Form des Ordenslebens verkörpert. Dadurch wurden Ordenschristen, die nicht Priester sind, Laienbrüder und vor allem Frauen, häufig an die zweite Stelle gerückt. Nicht wenige sind dadurch in eine Identitätskrise geraten. An keiner Stelle haben wir bei der Leitbilddiskussion so um die Formulierung gerungen. Einerseits ist die VDO die Konferenz der höheren Obern jener Gemeinschaften, welche die Kirche als Priesterorden bezeichnet. Wir bilden eine Ordinarienkonferenz. Andererseits soll die eigentliche Ordensberufung nicht verdunkelt werden. Es scheint für die Zukunft der Orden wichtig zu sein, dass sie ihren Platz mitten im Gottesvolk haben mit gleicher Würde für Kleriker und Laien, Männer und Frauen.

So werden wir Ordensleute wie Abraham ein Segen sein. Die VDO möge dabei weiter behilflich sein: Ich denke daran, was Staatssekretär Kardinal Sodano uns zum 100-jährigen Jubiläum geschrieben hat. Er führt aus:

„Was der hl. Bernhard von Clairvaux über die Vielfalt der Ordensgemeinschaften seiner Zeit gesagt hat, könnte eine Art Grundregel für die Vereinigung der Or-

densobern sein: Wir alle brauchen einander: das geistliche Gut, das ich nicht habe und nicht besitze, empfangen wir von den andern. Und alle unsere Verschiedenheiten, die die Fülle der Gaben Gottes offenkundig machen, werden in dem einen Haus des Vaters, das viele Wohnungen umfasst, anzutreffen sein.“

Amen.